

Lauda

Spuren und Hinweise:

- Grausamkeiten der Laudaer und Taubertaler Geschichte schreibt die Blutskapelle in der ehemaligen Judengasse, heute Kapellenstraße. Eine bis in unsere Tagen lange ausgestellte Motivtafel in der Kapelle behauptete in Wort und Bild: "Ein Jude habe einst eine Hostie mit dem Messer durchstoßen, worauf an dieser Stelle Blut hervor sprudelte." Eine Laudaer Sage dazu führt weiter an, Lichtschein solle die Stelle, an der die Hostie von dem erschreckten Juden daraufhin begraben worden sei, verraten haben. Ein entsetzlicher Judenprogram setzte in Lauda ein. Zusätzlich gaben die Schrecken hausierender Pestilenzien, die den Juden angelastet wurden, Motiv für ihre Vertreibung aus Lauda und dem ganzen Bereich des Amtsbezirkes Lauda.

- Etwas abseits in der Bachgasse, wacht das fachwerkgeschmückte Badehaus mit holzgeschnitztem Galeriegang und einem Strumpfkappenträger an einem Eckpfosten. Am Badehaus sollen Pflasterungen die Lage des ehemaligen jüdischen Brunnens, mit Resten des Toreinganges einer ehemaligen jüdischen Synagoge verdeutlichen. Im Mittelalter war er ein offener Ziehbrunnen: zwei Steinsäulen trugen ein Quergebälk, woran der hölzerne Schöpfeimer auf und ab ging. Später in einen Pumpbrunnen umgewandelt, was die Steinsäulen überflüssig machte, die dann als Bildstocksäulen, zum einen für den Lienhart Beys Gedächtnisstock, verwendet wurden.

- Der Bildstock gegenüber dem Sportheim des FV Lauda ist Lienhart Beys, dem geistigen Kopf des Laudaer Bauernkriegs vom 1525, zum Gedenken 1625 erstellt worden. "Unweit der Tauberbrücke erinnert dieser barocke Bildstock mit der Pieta (Schmerzhafte Mutter mit Leichnam Christi) und der Jahreszahl 1625 an ein historisches Ereignis, das sich hundert Jahre zuvor zugetragen hatte. Er steht an der Stelle, die Hinrichtungsstätte für etliche Beteiligte am Bauernkrieg war, darunter den lutherischen Pfarrer Lienhart Beys zusammen mit zwei Laudaer Ratsherren. Sie wurden hier enthauptet nach der für die Bauern verlorenen Schlacht bei Königshofen durch Georg Truchseß von Waldburg. Andere Bauern verfielen einige Wochen später durch den Fürstbischof von Würzburg, Konrad von Thüngen, dem blutigen Strafgericht. Inschrift (heute nicht mehr lesbar): 'AD 1625 hat der ehrbar / Hans Schmidt Bürger / des Raths allhie dis Bildt ...' Das Bild umrahmen zwei trauernde Seraphine. Die Säule ist im Gegensatz zum Bild in gutem Zustand ... Heinrich Mohr meint, daß die Säule ursprünglich zum sog. Judenbrunnen in der Bachgasse gehörte, einem Ziehbrunnen mit zwei Säulen. Da im Laufe der Jahrzehnte der Gedenkstein an der Tauber durch häufige Überschwemmungen immer mehr verschwand, wurde er schließlich, halb eingesunken, im Jahr 1838 auf der früheren Säule des Judenbrunnens neu aufgerichtet." (Heimat- und Kulturverein Lauda, Bildstöcke, Kreuze und Madonnen, Lauda 1984).

- In Lauda dürfte es mehrere Synagogen an verschiedenen Standorten gegeben haben. Vermutungen und Nachforschungen darüber stellte Karl Schreck (Alle Zitate Karl Schreck, Lauda, Schicksale einer ehemaligen fränkischen Oberamtsstadt, Lauda 1973) an: "Ungeklärt ist bis heute der Standort der Synagoge oder wie es jiddisch heißt 'der Schul' in Lauda. Emanuel Strauß bezeichnet den Platz, auf dem die Grab- und Blutskapelle heute steht, als Standplatz. Dafür spricht der analoge Fall in Würzburg. Dort errichteten die Bürger nach dem Brande des Judenviertels (heute Grüner Markt) an der Stelle der Synagoge die Marienkirche. Lauda war aber nur eine Kleinstadt. Es ist nicht anzunehmen, daß die Juden vor der Vertreibung in einem Getto (=Judengasse) wohnten. Es waren auch später Schutzjuden in Lauda. Der 'Judenbrunnen' stand in der Bachgasse, obwohl in der Kapellengasse am nördlichen Ende (beim Haus Greulich) auch ein Brunnen stand. Seit wann, ist nicht bekannt. Der frühere Besitzer des Hauses hinter dem Judenbrunnen (Eckhaus Bach-/Spitalgasse), M. Brotzler, behauptete fest seinen Kindern gegenüber, in seinem Haus sei die Judenschule (Synagoge) gewesen. Das Haus ist sehr alt. Das beweisen die Fenstergewänder und eine

Steinsäule aus Sandstein in den für ein Bauernhaus großen Räumen des Obergeschosses. Wurde die 'Schul' nach Erbauung der Grabkapelle dorthin verlegt? Sind Säule und Fenstergewänder Teile der alten Synagoge, die man hier eingebaut?"

- Im Gasthaus Stern bei der Kreuzung Pfarrstr. / Bahnhofsstrasse in der Nähe der Kirche wurde das seit dieser Zeit geltende Übernachtungsverbot für Juden in Lauda beendet: Die Laudaer Stadtgeschichte von Karl Schreck zitiert aus den Memoiren von Emanuel Strauß (1838-1915), ehemaliger Bankier in Tauberbischofsheim: "In den Napoleonischen Kriegsjahren 1804-1815 hatte mein Vater oft Lieferungen für die Truppen übernommen und wurde mit einer Ablieferung von Heu, Stroh und Hafer in Lauda im Winter erst fertig, als es schon längst Nacht geworden war, und er nicht mehr nach Dittigheim - seinem elterlichen Hause - zurückkehren konnte oder wollte; er mußte deshalb in Lauda übernachten. Lauda war aber ein Städtchen, in welchem im 13. Jahrhundert die Juden vertrieben und wegen vermeintlicher Brunnenvergiftung ermordet wurden.

Seit jener Zeit - also seit mehr als 500 Jahren - durfte kein Jude mehr in Lauda wohnen, auch nicht einmal in Lauda übernachten, und es war alte Gepflogenheit, daß Juden, die des Tags über in Lauda verweilten, vor dem sog. Nacht- oder Abendläuten der Kirchenglocke sich aus Lauda entfernen mußten. ...

Der Amtmann fragte meinen Vater, bei welchem Wirte er übernachten wolle und auf die Antwort, daß er im Gasthaus zum Stern bleiben wolle, fertigte der Amtmann seinen amtlichen Befehl aus, der nach Angabe meines Vaters wörtlich lautete: 'Dem Sternwirt Raps dahier wird hiermit aufgegeben, den Emanuel Strauß bei Vermeidung einer Strafe von 10 Reichstaler heute zu beherbergen.' Diesen Befehl überbrachte der Amtsdienner sofort noch in Begleitung meines Vaters dem Sternwirt Raps, der ihn sehr bestürzt las und in den Ausruf ausbrach: 'In Gottes Namen, komme was da wolle!' Des Wirtes schmuckes Töchterlein, das, wie mein Vater sagte, ihm ohnehin sehr zugetan war, richtete ihm ein feines Bett; er schlief sehr gut, und nachdem die Nacht ohne Unfall verlaufen, war auch der Wirt am anderen Morgen beruhigt und versöhnt."

- Bahnhof und die Bahnhofswirtschaft wurden zu einem neuen Öffentlichkeitsraum für die jüdische Bevölkerung. Während der Weinhandel im tauberfränkischen Raum, bis auf wenige Ausnahmen von Katholiken beherrscht wurde, waren jüdische Händler im Vieh- und Getreidehandel stark vertreten. Dennoch ließen sich keine jüdischen Händler in Amt und Stadt Lauda nieder: "Obwohl Lauda seit Erbauung der Eisenbahn Knotenpunkt war, kamen jeden Montag morgens um fünf Uhr die jüdischen Viehhändler und Metzger aus der Umgegend, aus Tauberbischofsheim und Mergentheim, in die Bahnhofswirtschaft Lauda, um dort vor der Fahrt zur Viehbörse in Mannheim ihren Kaffee zu trinken. Sie nahmen die weite Anfahrt nach Lauda im kalten Winter und im heißen Sommer in Kauf; keiner ließ sich in Lauda nieder". (Karl Schreck, Lauda - Schicksale einer ehemaligen fränkischen Amtsstadt 1973, S. 143f.)